

Der Affe
zu
Walter Filz
Köln
Oder:
Petermanns
Rache

Dank an

Dietrich Maguhn für den Tauchgang in die Tiefen seines Bildarchivs
Wilhelm Spiess für den unkomplizierten Einlaß ins Zooarchiv
Rainer Osnowski für das nächtliche Gruppenbild der Petermannaktivisten
die Universitäts- und Stadtbibliothek für die freundliche
Unterstützung bei der Zeitungsrecherche

© Greven Verlag Köln GmbH 2010
www.Greven-Verlag.de
Lektorat und Satz: Thomas Volmert, Köln
Gestaltung: Thomas Neuhaus, Billerbeck
Lithographie: Farbo Prepress, Köln
Gesetzt aus der Angst und der Swift
Papier: fly von Schleipen
Druck und Bindung: freiburger graphische betriebe, Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7743-0470-3

„Dies ist ein Stück für Heinrich Böll und gegen
die alten Affen.“

Wolfgang Niedecken 1986

„Ich weiß nicht, ob ich irgendeinen Affen als
Hausgenossen anraten darf. Einige Arten sind
schon wegen ihrer Unanständigkeit nicht zu
ertragen; sie beleidigen jedes sittliche Gefühl
fortwährend in der abscheulichsten Weise.“

Alfred Brehm 1864

„Ich bin kein Affe, den man vorführen kann.“

Jimi Hendrix 1970

„Ich bin kein Alt-Hippie oder Pflasterstrand-Affe.“

Peter Maffay 1984

„Ich bin kein Affe, der Erdnüsse bekommt.“

Campino 1991

**Sie wollten Rebellen sein und keine Affen.
Sie wußten nicht, daß Affen Rebellen sind.**



Inhalt:

Affe tot oder: das Ende eines Entertainers	11
Affenmythen oder: die Schwierigkeiten mit der Wirklichkeit	16
Affenakten oder: weitere Schwierigkeiten mit der Wirklichkeit	20
Affenannonce oder: Aufbaukraft gesucht	26
Affeninsel oder: das Ahl-Kölle-Syndrom	33
Affekte oder: das Kölner Gefühl	40
Affenartig oder: das Kölner Vergnügen	45
Affenunartig oder: das Kölner Verprügeln	53
Die drei Affen oder: Trifolium der Primaten	58
Nachgeöffft oder: der leeve Jung	63
Affront oder: das Köln-Embargo	71

Affenliebe	
oder: kölsche Mädcher könne bütze	78
Affenzahn	
oder: kölsche Junge könne flitze	81
Affengesellen	
oder: mir schenke dem Zoo e paar Diercher	90
Af(f)rikaner	
oder: die Kölner Exotik	99
Klammeraffe	
oder: die Kölner Zuwendung	106
Affenordnung	
oder: ene Besuch im Zoo	110
Die Affen rasen durch den Wald . . .	118
. . . der eine macht den andern kalt . . .	122
. . . die ganze Affenbande brüllt.	124
Affäre	
oder: der Fall Harri	129
Affendressur	
oder: die Benimmschule	135
Affentheater	
oder: die Humorschule	146
Affentanz	
oder: Rock 'n' Roll	150
Affenaufstand	
oder: Randle	155

Die Affen der anderen	
oder: im Dschungel von Düsseldorf	162
Affenfutter	
oder: die Erdnußplünderung	167
Affiziert	
oder: der Virus des Wilden	173
Affenkäfig	
oder: die Isolierung des Wilden	177
Affinitäten	
oder: wie Köln sich einmal der Welt annähert	182
Affirmation	
oder: wie Köln sich lieber wieder von der Welt abwendet	194
Affenschande	
oder: der Bausparer	199
Affjesang	
oder: Köln grüßt die Welt	213
Affeninsel II	
oder: das Südstadt-Syndrom	218
Affenkult	
oder: Märtyrer ohne Grund	225
Die Rückkehr des Affen	
oder: Petermanns Rache	228
Nachweise und Asservaten	233

Affe tot

oder: das Ende eines Entertainers

11

Es geschieht drei Monate nach dem Tod von Heinrich Böll und drei Monate vor der Schließung von Trude Herrs „Theater im Vringsveedel“. Es geschieht am 10. Oktober 1985. Ralf C. macht seinen Kontrollgang an den Gittertüren und überprüft die Verriegelungen. Der 19jährige ist noch nicht lange dabei. An diesem Tag macht er den Schließdienst zum ersten Mal allein. Vielleicht liegt es an der mangelnden Erfahrung mit dem Sperrmechanismus, vielleicht lenkt ihn für einen Moment irgend etwas ab, jedenfalls unterläuft Ralf C. an diesem Tag ein verhängnisvoller Fehler. Bei einer der Gittertüren schiebt er den Riegel nicht ganz bis zum Einschnappen zurück... Dann geht alles sehr schnell. Die Tür wird aufgestoßen, Ralf C. spürt einen heftigen Schlag, geht zu Boden und wird buchstäblich überrannt. Seinen Vorgesetzten, der zufällig in der Nähe ist, erwischt es schlimmer. Mit geradezu bestialischer Gewalt wird er angegriffen, geschlagen und getreten. Erst als er aus mehreren Wunden stark blutend wie tot am Boden liegt, läßt man von ihm ab. Ralf C. rappelt sich unterdessen wieder auf und schlägt Alarm. Wenige Minuten später fallen an der Außenmauer des Geländes zwei Schüsse. Das ist das Ende. Das Ende des Ausbrecherpärchens Susi und Petermann. Bevor Petermann tödlich getroffen zu Boden sinkt, soll er noch die linke Faust in den Abendhimmel gereckt haben. Das behauptet jedenfalls später die Legende. Tatsächlich geschieht alles am hellichten Tag.

Petermann?

Der Petermann??

Der einstige Film-, Fernseh- und Showstar???



Der Kinopartner von René Deltgen und Liselotte Pulver?
Der Humorist, Artist und Tänzer, der Radsportler und
Verkleidungskünstler?

13

Der Komiker im knappen Frack mit schräg aufgesetztem
Zylinder, der auf der ersten Silvestergala im deutschen Fern-
sehen dem Publikum zuprostete?

Der Entertainer, der auf Modenschauen auftrat und mit
zweideutigen Gesten jungen Models auf dem Laufsteg hin-
terherwatschelte?

Der Witzbold, der bei Ballettaufführungen Mehrfach-
Saltos aus dem Stand machte?

Der Spaßvogel, der keine Karnevalssitzung ausließ und
außerhalb der Session als prominenter Aushilfsköbes in
Kölner Kneipen Bier ausschenkte?

Der vorbildliche Werbeträger der Postsparkasse, dessen
Kontoeröffnung durch die Welpresse ging?

Der leidenschaftliche Bausparer, der seine gesamte Gage
für ein Eigenheim anlegte?

Der ehemals bekannteste Schimpanse Deutschlands?

Er ist es tatsächlich. Allerdings dauert es ein wenig, bis sich
die Kölner an ihren einst so berühmten Mitbürger erinnern.
Lange ist es her, seit er zuletzt auf einer Bühne oder vor der
Kamera gestanden hatte. Petermann zählte zu jener Sorte
Stars, die kometenhaft rasant aufsteigen, um ebenso schnell
auszubrennen und rasch wieder vergessen zu werden; Stars,
bei denen man oft erst durch die Meldung ihres Todes er-
fährt, daß sie noch gelebt haben. Und wie bei vielen Stern-
schnuppen des Showgeschäfts gibt es auch bei Petermann
ein kurzes postumes Nachglühen in den Medien, und Presse
und Publikum stellen nach seinem Tod Fragen, die, früher
gestellt, vielleicht diesen Tod verhindert hätten: Warum hat

Bis heute nimmt der deutlich von Affenbissen gezeichnete Gunther Nogge den Ausbruch Petermanns mit zoologischer Nüchternheit – und mit historischem Desinteresse. Für Affenmythen ist er nicht zuständig. Muß er auch nicht sein. Mythen werden von Menschen gemacht und fallen daher nicht in sein Fach. Schon 1985 konnte er nicht nachvollziehen, warum nach Petermanns Tod an viele Mauern Kölns Graffiti gesprüht wurden mit Slogans wie „Petermann lebt!“ oder „Petermann geh Du voran!“ und wieso sich ein Fußballclub aus der Alternativszene in einer bekennnerhaften Proklamation nach dem „einzig wahren Anarchisten und Freiheitskämpfer der Stadt“ „Petermann Stadtgarten“ nannte (und mit dem späteren lit.cologne-Festivalchef Rainer Osnowski als Mittelstürmer 1988 und 1989 sogar Deutscher Meister der sogenannten „Bunten Liga“ wurde). In selbstironisch durch-

... war ,verrückt"



Affeninsel

oder: das Ahl-Kölle-Syndrom

33

Wo ist Alt-Köln geblieben? Die Frage, die seit Kriegsende als herzscherzender Klagerefrain in Liedern, Reden und Appellen zigfach wiederkehrt, ist bereits vor dem Krieg gestellt worden. Schon 1930 hatte sich Volksänger und Heimatidol Willi Ostermann über „dä fremde Krom“ mokiert, der die kölsche Eigenart im allgemeinen und das kölnische Liedgut im besonderen bedränge: „Wer hätt dann fröher jet vum Jazz und Steppe, jet vun däm hochmoderne ‚Blus‘ gekannt?“ heißt es in der heute weitgehend ungesungenen zweiten Strophe seines Lieds „Och wat wor dat fröher schön doch en Colonia“. Ostermann meinte mit „fröher“ die Mitte des 19. Jahrhunderts, als hinter Kölns dicken Stadtmauern kaum 120.000 Menschen lebten, die ohne Rheinbrücke wenig Weltanschluß hatten. Die Stadt bildete ein hermetisches Gehege, in dessen begrenzten Auslaufflächen biedermeierliche Charakterviecher wie „Fleuten Arnöldche“ und „Orgels Palm“, „Maler Bock“ oder „Läsche Nas“ ihr artgerechtes Revier fanden: sympathische Vertreter einer eher vegetativ gesteuerten Lebensauffassung, deren Horizont so beschränkt war wie die Sicht auf die Außenwelt. Der mittelalterliche Befestigungsgürtel stand seit sieben Jahrhunderten und hatte die Kölner an einen Panoramablick gewöhnt, der im wesentlichen Nahsicht und Selbstschau war. Fortschritt und Industrialisierung fanden draußen vor den Stadttoren statt und wurden drinnen lange nicht wahrgenommen, nicht einmal als klimatische Veränderung. Die Ausdünstungen der Kappeskleinbauern, die im Schatten der Stadtmauer Tag und Nacht ihren Kohl verkochten, bil-

Lacht Petermann...

... ODER HAT ER ANGST?

„Affensprache“ oft mißdeutet — Schimpanse biß Professor in die Nase

Der Tierpsychologe J. P. Foley zeigt 127 unbefangenen Menschen die Porträt-Fotografie eines zornigen Schimpansen. Nahezu die Hälfte der Betrachter war fest davon überzeugt, es werde ihnen ein freundlich lachender Affe gezeigt.

Einen besseren Beweis als diesen Test gibt es wohl kaum darüber, daß die Affenmimik von den meisten Menschen falsch gedeutet wird. Sie stehen vor dem Zoogitter und glauben, Freude oder Ärger vom Gesicht des intelligenten Menschenaffen ablesen zu können, und wissen nicht, daß der Ausdruck der Affen bei verwandten seelischen Regungen von dem der Menschen grundverschieden ist. Ein Orang-Utan z.B. lacht fast lautlos. Man hört nichts als sein erregtes Aushauchen, und er zeigt dabei sein prächtiges und gefährliches Gebiß in furchterweckender Weise. „Wehe“, sagt der draußen hinter sicherem Gitter stehende Zoobesucher, „wenn er jetzt könnte, wie er wollte!“ Falsch, unser Orang ist jetzt sehr guter Stimmung.

Handgreifliche Affensprache

Mit den Affen sind sogar schon Wissenschaftler hereingefallen. Der Forscher Johannes von Fischer glaubte vor langen Jahren, die Affen-

mimik und sogar die Affensprache zu beherrschen. Im Berliner Aquarium inszenierte er eine „Unterhaltung“ mit einem Schimpansen in den „verschiedenen ihm bekannten Affen-



Petermann ist sehr verspielt und sehr gesellig. Er gibt sich gern mit Menschen ab und läßt sich auch gern auf den Arm nehmen. Die Halskette hat es ihm angetan, und da sie ihm gefällt, wird sie mit dem Gaumen geprüft.

sprachen und Dialekten“. Obwohl der Professor, der dem Affen auf seinen Schoß genommen hatte, mit regem Mienspiel nachhalf, schaute der Prüfling den Menschen ob seines Gebarens nur verwundert an. Er sah und hörte dem Gekramel und Fratzschneiden des menschlichen

Petermann ist seinem

Wärter zärtlich zugetan und zeigt das auch in Gesten, die menschlich gesehen, als Liebkosungen gedeutet werden könnten. Dennoch gibt sein Gesicht einen unbewegten Ausdruck wieder.

Fotos: Heinz Ockhardt

„Affenlinguisten“ eine Weile lautlos gab schließlich dem Professor eine Ohrfeige, biß ihn in die Nase.

Keineswegs „affen“ die Affen das Aussehen der Menschen nach, sondern sie haben eigenen Gesten, wobei die Hände kaum bei spielen der Affen sind. Die Affen sind Argentiere, und spielt das Auge bei diesen beobachtungstieren eine Hauptrolle. Auch bei Wesen bemerken sie als erstes die Augen zwar vielfach in angstbetonter Weise.

So ist Petermann im Kölner

Bei dem vom Verfasser fotografierten Schimpansen Petermann des Kölner Zoos erreichte beinahe Mitgefühl, wie er dem vor ihm stehenden Fotografen ängstlich entgegen sah, kannte er schon den Knipskasten, denn nicht zum ersten Male fotografiert wurde was der Mensch sonst noch im Schilde schien ihm der Besorgnis wert.

Keinen intensiven Ausdruck zeigte er sich dagegen, als er zu seinem Wärter wurde und ihm um den Mund herum stülpte. Petermann seine Lippen nach v. manch menschlicher Affendeuter könnte meinen, er wolle jemand küssen —, da



Was tut wohl der Fotograf? Petermann, der kleinste Schimpanse des Kölner Zoos, schaut ihm ängstlich entgegen. In seinen großen Augen spiegelt sich höchst lebendig seine Erregung wider. Er ist wirklich ganz Auge.

Zweieinhalbtausend Mark

Großzügige Spende für einen jungen Autoschlosser — „Nur Sache hat“ — Nächstes Ziel: Die Me

Bernhard ist ein frischer blonder Junge. „Mit Mutter und fünf Geschwistern blühtete ich 1946 von Königsberg in den Westen“, sagt er. Aber er spricht nicht viel. Vor allen Dingen sagt er nichts, was er nicht vorher genau überlegt hat. „Er ist einer, der aufbaut“, meint von ihm Walter Franz, Inhaber und Leiter der Firma Autohaus Jacob Fleischhauer KG.

Bernhard Arendt hat als erster die von der Firma neu gestiftete Spende von 2500 Mark für hervorragende Leistung erhalten. Es war für ihn eine ganz große Überraschung, als er am 15. Juni in der Feststunde im Kongressaal der Messe diese Auszeichnung entgegennehmen

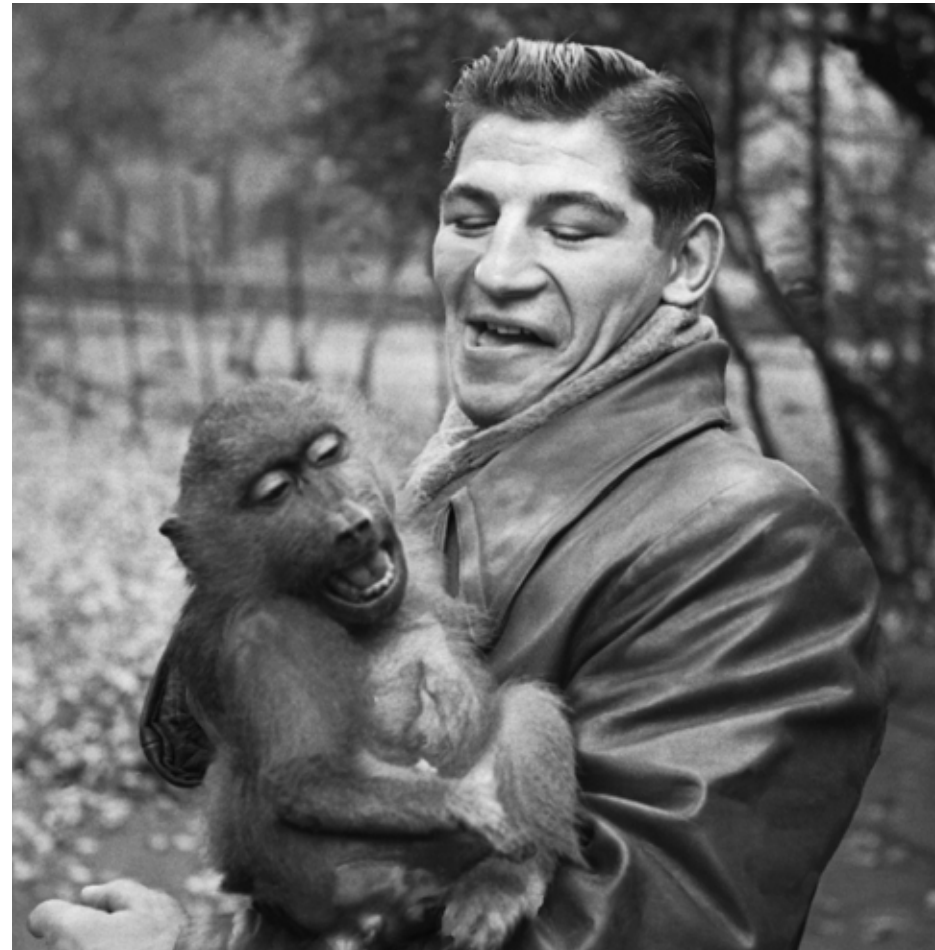
durfte. Und auch jetzt hat er dieses große Geschenk seelisch noch nicht ganz verarbeitet. „... sprechen wir Ihnen unseren innigen Dank aus. Unser sehnlichster Wunsch ist den Jungen in seinem Vorwärtstreben zu stützen, was uns aber durch die wirtschaftlichen Verhältnisse unmöglich ist und nun doch Ihre Hilfe in Erfüllung gehen kann...“ Beendet im Augenblick so zwischen Kitz und Erwachsenen. Sein Selbstvertrauen findet aber mehr und mehr durch Bewältigung schwieriger Aufgaben und Anerkennung Leistung...“, schreibt Vater Arendt schinenbauschlosser, der seinen eigenen in Ostpreußen verlassen mußte. Der Sohn es mit 19 Jahren zum Autoschlossergewerbe gebracht und will auf Grund des Stipendiums die Maschinenbauschule besuchen und englischen Sprachkursus mitmachen. Er

Menschenaffen können lachen. Vergleichende Untersuchungen zwischen Menschenbabys und kleinen Orang-Utans, Gorillas, Bonobos und Schimpansen haben erwiesen, daß alle gleich verkichert sind und aus den gleichen Gründen anfangen zu giggeln, zum Beispiel wenn man sie kitzelt. (Was Affen ebenso wie Menschen nur zum Lachen bringt, wenn sie mit dem Kitzelnden vertraut sind. Ein krabbelndes Insekt am Körper läßt niemanden in Heiterkeit ausbrechen.) Schimpansen lachen besonders viel und gern. Allerdings tun sie es physiologisch auf andere Weise als der Mensch. Während Menschen beim Ausatmen lachen und dabei den Luftstrom in kurze Intervalle stückeln und stimmhafte Stöße („ha“, „ho“, „he“) von sich geben, lachen Schimpansen, indem sie hecheln, also schnell zwischen Ein- und Ausatmen wechseln. Dieses Hecheln – so die Forschung – sei vor allem beim Spiel zu hören, wenn sich Schimpansen balgen. Es signalisiere, daß die Klopperei nicht ernst gemeint ist. Das mag nun nicht eben die feinsinnigste Form von Humor sein, sondern eher ein reflexhaftes Verhalten. Aber die Wissenschaft hat festgestellt, daß es beim menschlichen Lachen meist nicht viel anders ist. Nur zehn bis 20 Prozent menschlicher Lacher geht etwas Spaßiges voraus. Im Gegenteil: Späße sind – wie jeder Bühnenkomiker weiß – alles andere als zuverlässige Lachauslöser. Tatsächlich lacht der Mensch vor allem, um eine positive Stimmung herzustellen, etwa beim Small talk oder beim Telefonieren, also in Situationen, in denen er sein Gegenüber nicht kennt oder nicht sieht.

Die Lachfähigkeit gründet in bestimmten sozialen und kommunikativen Konzepten. Neueren Forschungen zufolge sind diese Konzepte zehn bis 16 Millionen Jahre alt. Damit liegen sie vor der entwicklungsgeschichtlichen Trennung der Linien von Mensch und Schimpanse vor etwa fünf bis sie-

nen unerschütterlichen Glauben an das Gute. Voraussetzung dafür ist eine gewisse Naivität. Die bewahrt er sich durch ein schlichtes Denken, das schwierige Zusammenhänge scheut und die Komplexität der Welt auf monokausale Relationen herunterbricht. Die logische Formel dieses Denkens lautet: „Dat es doför, dat...“ Unmittelbar nach diesem Satz pflegt der leee Jung seinem Gegenüber eine zu scheuern. Denn obwohl er im Grunde lieb ist, kann er hin und wieder recht impulsiv sein. Oder genauer gesagt: Nur weil er hin und wieder sehr impulsiv ist, kann er im Grunde lieb sein. Tatsächlich handelt es sich bei den gelegentlichen Ausbrüchen des leeeven Jung um einen ventilierenden Druckausgleich, der im Sinne der Humorsäftelehre dafür sorgt, daß seine sanft-heitere Grundstimmung erhalten bleibt. Wer fröhlich bleiben will, kann nichts in sich hineinfressen. Natürlich bedauert es der „leeve Jung“ hinterher, wenn er Dampf abgelassen hat. Allerdings ist dieses Bedauern nicht mit Reue zu verwechseln. Reue setzt Unrechtsbewußtsein voraus. Das hat der leeeve Jung nicht. Sein fehlerhaftes Tun wird ihm nicht durch Einsicht klar, weder durch innere Prinzipien noch durch Anerkennung einer höheren zivilen Ordnung des geregelten Miteinanders, sondern nur durch die Reaktion seiner Umwelt. Sie allein zeigt ihm, daß er irgend etwas falsch gemacht haben muß, worauf er tiefste Beschämung und höchste Zerknirschung zeigt. Auch wenn er keinen blassen Schimmer hat, wofür er sich schämen soll, er weiß – oder besser: er spürt, daß man von ihm eine Geste der Scham erwartet. Und diese Erwartung erfüllt er. Denn der leeeve Jung will vor allem eines: geliebt werden, und zwar von allen.

So verhält sich der Mittelgewichtboxer in der Kölner Gesellschaft wie ein mittelkräftiger Affe in der Horde. Im Über-



richtig zu verhalten. Streben nach Kenntnis genügt. Erkenntnis ist nicht nötig. „Er hat sich stets bemüht.“ – Der schlimmste Satz, der in einem Arbeitszeugnis stehen kann, gilt in Köln als höchstes Lob. Mehr kann der leee Jung nicht leisten. Mehr wird von ihm nicht verlangt. Er darf mit den Zumutungen der Zivilisation hadern, solange ein Restehgeiz erkennbar bleibt, deren Regeln zu folgen. Den hat der leee Jung. Mangels innerer Einsicht ist er dabei allerdings auf äußerliche Nachahmung angewiesen. Ob sie gelungen ist oder nicht, erkennt er durch die Reaktion der Außenwelt. Gibt es Applaus und Zustimmung, ist die Nachahmung offenbar gut gewesen. Gibt es Schelte, ist anscheinend etwas schiefgelaufen und nicht so gut angekommen. So und nur so erkennt der leee Jung Petermann, daß es sich beim Essen nicht gehört, seinem Pfleger den Löffel ins Gesicht zu schmeißen. So und nur so erkennt „de Aap“ Peter Müller, daß es sich beim Boxen nicht gehört, den Schiedsrichter k. o. zu schlagen.

Das Mißgeschick unterläuft dem leeeen Jung 1952 „in der blau-schwarzen Nacht eines Juniabends“, wie es der Radioreporter in einer poetischen Anwendung formuliert. Da steht Peter Müller im Finale um die Deutsche Meisterschaft gegen Titelverteidiger Hans Stretz aus Berlin im Ring vor 12.000 Zuschauern im ausverkauften Eis- und Schwimmstadion. Im April erst hatte „de Aap“ den Titel an Stretz verloren, obwohl er ihn k. o. geschlagen hatte. Leider schickte Müller dem schon fallenden Gegner im Eifer des Gefechts (oder vielleicht auch, um dessen Leiden zu verkürzen) noch eine Gerade hinterher, die den Berliner in die schmerzfreie Bewußtlosigkeit schickte, noch bevor er den Boden erreichte und sich durch den Sturz auf die Bretter abermals weh tun konnte. Darauf hatte der Schiedsrichter Müller disqualifi-





Kölner. Auch ein „Kleiner Frauenzimmer Taschenkalender“ befindet sich 1793–1801 in der Kölner Kalenderliste. Nur wenige Jahre erschien ab 1800 der „Mildrheinische Volkskalender zur Beförderung der Tugend, des Frohsinns, des Gewerbetreibenden und häuslicher Glückseligkeit“.

Der Alt-Köln-Kalender als „Neujährchen“

Als wertvollster Beitrag zur Heimatsgeschichte erschien 1913 bis 1932 der Alt-Köln-Kalender, der von Dr. Josef Bayer begründet wurde. Dieses Kalender-Jahrbuch wurde von vielen Kölner Firmen als „Neujährchen“ an Bekannte und Geschäftsfreunde verteilt. Nach dem Versuch, 1951 einen „Kölner Almanach“ heraus-

Kleine Liebe zu Affen

Die junge Dame Käthe wird Tierpflegerin

Ein junges Mädchen geht über einen der gepflegten Wege des Kölner Zoos. Es ist Vormittag und zudem ganz kurz vor Jahreschluss. Das rotblonde kurzgeklebte Haar des Mädchens leuchtet auf. Die junge Dame ist keine Besucherin, sie trägt einen blauen Kittel und kommt vom Vogelhaus und betritt wenig später die kleine Küche des Affenhauses. Ein wenig verlegen begrüßt sie uns. Sie ist noch jung, sehr jung: 17 Jahre.

Aber die junge Dame Käthe ist gar nicht so schüchtern und zart, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Zudem ist sie dabei, einen Bericht zu erlernen, der ganz und gar kein Reservat des zarten Geschlechts ist: sie wird Tierpflegerin.

Seit dem 1. Dezember vervollständigt Käthe ihre zoologischen Kenntnisse im Kölner Tiergarten. Zweenhalb Jahre hat sie schon die Fische des Düsseldorfer Aquariums betreut. Um Ostern ihre Prüfung vor der gestrengen Kommission ablegen zu können, muß sie sich aber auch noch um die vielen anderen Tiere kümmern, die in den Zoologischen Gärten des Koninents gepflegt werden. Zuerst macht sie nun einmal Dienst im Vogelhaus. Die anderen Situationen liegen noch vor ihr. Raubtiere und Elefanten wird sie allerdings nicht praktisch be-

heuten. „Das ist Männerarbeit“, bestätigen ihre Kollegen; außerdem ist es mühevoll.

Käthe ist von Hause aus vorbelastet. Die Tierliebe hat sie von ihrem Vater geerbt, der in Palenberg bei Aachen das Handwerk des Tierpräparators ausübt. Papa hätte auch in seine Jugend liebend gern praktische Zoologie betrieben, aber die Eltern waren dagegen. Käthe hat den Nutzen aus der großväterlichen Unerschütterlichkeit gezogen. Ihr Vater hat ihr keinen Stein in den Weg gelegt, ganz im Gegenteil.

Seit jenen Kindertagen hegt sie eine stille Liebe zu dem — Affen, jenen gelesenen, klugen und zuweilen so komischen Geschöpfen aus den afrikanischen Urwäldern. Sie werden im Kölner Zoo am lebenswürdigsten durch den zwieseltigen Pittermann repräsentiert. An diesem Dezembervormittag, kurz vor Jahreschluss, stieg Käthe zum erstenmal zu Pittermann in den Hose an. Pittermann ließ es sich mit stoischer Ruhe gefallen und blinzte die neue Pflegerin mit seinem altklugen Affenblick an.

Käthe macht die Arbeit Spaß. Wenn sie gelegt hat, möchte sie gern noch einige Zeit im Kölner Zoo bleiben. Papa würde sie lieber ins Ausland schicken, aber das ist ihr zu weit. Köln ist auch ganz nett.



Von allen Tieren hat Käthe die Affen am liebsten. Pittermann mag es sich gefallen, daß sie ihm Hemd und Hose überreicht.
Foto: Spielmann

zu machen. Ganz im Gegensatz zu einigen „extravagant gekleideten jungen Damen und Herren in Ringelsocken, buntbedruckten Buschhemden und dreiviertellangen Cordhosen“, über deren „turbulentes, wildes, halsbrecherisches Bewegungsspiel“ die Zeitung in derselben Ausgabe berichtet. Es handelt sich um eine Reportage über einen Jitterbug-Tanzwettbewerb, bei dem sich die Jugend „kaugummikauend, wirren Haares, gelenkeverrenkend und verzückten Blicks in einen gänzlich unalkoholisierten und unerotischen Rausch tanzt, der vom scharfen Rhythmus unserer turbulenten Zeit zur Ekstase hochgepeitscht wird“. Der Artikel kommentiert mit viel Sympathie das Treiben einer Jugend, die „springt, tobt und zuckt“, und empfiehlt mit nobler kölscher Toleranz: „Laßt ihnen den Spaß.“ Denn insgesamt sei der wilde Tanz „harmlos und liebenswert“.

„Liebenswürdig“ das Treiben des jungen Affen, „liebenswert“ das Treiben junger Menschen. Es soll das letzte Mal sein, daß Affenverhalten und Jugendbewegung mit ähnlich freundlichen Attributen charakterisiert werden.

Affenzahn

oder: kölsche Junge könne flitze

Ein „erschütterndes Bild abgesunkener Nachkriegsjugend“ bietet sich im Frühjahr 1953 einem Kölner Staatsanwalt angesichts eines Trios 20- bis 22jähriger, die als „Autospringer“ vor Gericht stehen. Autospringer nennt man während der Besatzungszeit Banden junger Männer, die von Brücken oder Überführungen hinab auf die Ladefläche fahrender Versorgungslaster springen, um Säcke mit Lebensmitteln oder Zi-

29 v. H. mehr Verkehrsunfälle

Die Anzahl der Unfälle im Kölner Regierungsbezirk wächst weiter

Im dritten Vierteljahr 1953 ereigneten sich im Regierungsbezirk 1002 Verkehrsunfälle

Im dritten Vierteljahr 1953 ereigneten sich im Regierungsbezirk 1002 Verkehrsunfälle

1002 Verkehrsunfälle im Mai

Jacobs (FDP) erklärt, dass die Verkehrsleistung im Mai 1953 gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres um 1,1 Prozent zunahm. Er weist darauf hin, dass die Verkehrsleistung im Mai 1953 gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres um 1,1 Prozent zunahm.

Wilde Jagd in der Subbelrather Straße

Radiostreifenwagen verfolgte fliehenden Personenkraftwagen

In der Nacht zum 20. Juni kam es gegen 2.40 Uhr an der Ecke Gereonshof — von W...

Eine Tote und drei Verletzte

Schwerer Verkehrsunfall auf der Autozubringerstraße in Gremberg



3 Radfahrer tödlich überfahren

Fahrer des Unglückswagens wird gesucht

Am 10. November gegen 6.35 Uhr wurden auf der Bundesstraße 221 in einer Kurve an der Kurbrücke in Orsbeck bei Wassenberg (Bezirk Aachen) drei Radfahrer von einem entgegenkommenden Lastzug überfahren und auf der Stelle getötet. Ohne sich um den Vorfall zu kümmern, setzte der Fahrer des Lastzuges seine Fahrt fort. Da die Möglichkeit besteht, dass der Fahrer des Unglückswagens den Unfall bemerkt hat, wird er aufgefordert, sich umgehend bei der Polizei des Unfallortes oder der anderen Polizeidienststelle zu melden. Der Lastzug wird wie folgt beschrieben: Motorwagen mit hohem Anhänger (wahrscheinlich von grünger Farbe). Auf dem Fahnenhaus soll ein Leuchttransparent angebracht sein. Der Anhänger hatte rechts ein weißes und ein rotes Schlußlicht. Der Motorwagen und besonders der Anhänger müssen links Blut- und Kratzspuren aufweisen. Zweckdienliche Angaben nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.

Minuten brannte auch schon ein Teil der Anlage. Durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr, die unverzüglich die weitere Zufahrt abstellte, konnte ein Übergreifen auf die gesamte Anlage verhindert werden. Der Fahrer des Lastzuges wird gesucht.

Die Nacht der Unfälle

Serie von Verkehrsunfällen auf der Neußer Landstraße



Der Unglückswagen, der etwa 80 Meter weiter in einem Gartengebäude stark beschädigt zum Stehen kam. Der Fahrer hatte Glück. Nur leicht verletzt konnte er das Führerhaus seines demolierten Wagens verlassen.

Wie von einem Granatsplitter zerlegt mutet das Führerhaus an, den unser Fotoheli nach dem Unfallort brachte.

Holländischer Omnibus

Schwerer Zusammenstoß mit einem Lastkraftwagen in Ehrenfeld — 31 Verletzte



Insassen gehörte, der in Richtung Stadionsweg fuhr. Auf der Kreuzung stieß der mit 15 Tonnen beladene Lastzug mit voller Wucht auf den Omnibus. Der Angriff war so heftig, daß beide Fahrzeuge um etwa 15 Meter weiter auf der Mittelgrünanlage des Ehrenfelds zum Halten kamen. Die auf der Promenade angebrachte Signalanlage wurde zerstört. Der Lastzug wurde umgekippt und zertrümmert. Weiter wurde ein Mast der Stadbeleuchtung zerstört, wobei die Oberleitung abbrach.

Alle 31 Insassen des Omnibusses wurden bei dem Zusammenstoß tödlich verletzt, teilte die Polizei mit. Der Lenker des deutschen Lastzuges erlitt einen Schädelbruch. Sein Fahrer wurde nur leicht verletzt. Die Unfallstelle ist seit 14. Polizeistunden gesperrt. Die Unfallstelle ist seit 14. Polizeistunden gesperrt. Die Unfallstelle ist seit 14. Polizeistunden gesperrt.



Der zerstörte Fahrer des Lastkraftwagens aus Quakenbrunn (Ostfriesland)

ten begannen, als sich plötzlich aus der zerstörten Lastzug ein Feuer entzündete. Das Feuer breitete sich rasch aus. Die Feuerwehr konnte die Brandgefahr nicht verhindern. Die Ursache des Unfalls wird noch untersucht.

Quer durch Köln

Schwarze Fahne für 513 Opfer des Verkehrs

Verkehrssicherheitswoche wurde eröffnet — Eine Feierstunde am Rudolfplatz — Polizei fuhr durch die Stadt

Mit einer Feierstunde auf dem Rudolfplatz wurde am Samstagvormittag, 14. Mai, die Verkehrssicherheitswoche in Köln eröffnet. Sie steht unter dem Leitwort: „Achtung — länger leben.“ Durch zahlreiche Veranstaltungen der Verkehrsbehörden und der Verkehrswacht sollen die Verkehrsteilnehmer ermahnt werden, durch umsichtiges und rechtschützendes Verhalten im Straßenverkehr Unfälle zu vermeiden. Die motorisierte Verkehrspolizei und eine Streifenpolizei führten am Samstagvormittag, 15. Mai, eine Karspazierfahrt durch die Innenstadt.

Schmal innerhalb von zwei Jahren sei am Fahnenmast der Verkehrswacht auf dem Rudolfplatz die schwarze Fahne hochgezogen worden, in dem die Mordanschläge auf den Verkehrsteilnehmer zu vermeiden. Die motorisierte Verkehrspolizei und eine Streifenpolizei führten am Samstagvormittag, 15. Mai, eine Karspazierfahrt durch die Innenstadt.



Engländerauto soll mahnen

Vor 150 Jahren:

Gottesdienst in der Antoniterkirche. Am Sonntag, 15. Mai, beging die Evangelische Kirche in Köln den Tag, an dem vor 150 Jahren am Sonntag Rogate 1853, der erste Gottesdienst in der Antoniterkirche stattfand. Der Festgottesdienst am Sonntag, 15. Mai, wurde in der Antoniterkirche abgehalten. Bei diesem Gottesdienst wurde das Orgelwerk der Kirche restauriert.

Sechzehnjähriger stahl vier Autos

Schlechten Einflüssen unterlegen — Ein Jahr sechs Monate Jugendstrafe

Ein junger Mann, 16 Jahre alt, wurde wegen Diebstahls von vier Autos zu einer Jugendstrafe von einem Jahr und sechs Monaten verurteilt. Der Angeklagte wurde als „schlecht beeinflusst“ bezeichnet.

Er knackte 14 Autos

Elternhaus versagte — Ein Jahr, acht Monate Gefängnis

Beamte eines Funkstreifenwagens bemerkten am 22. Oktober 1955 in der Bismarckstraße einen Mann, der mit einer Taschenlampe in einem parkenden Kraftwagen umherleuchtete. Als sie zum Auto kamen, war der Mann bereits entkommen. Der Mann wurde später gefasst und zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und acht Monaten verurteilt.

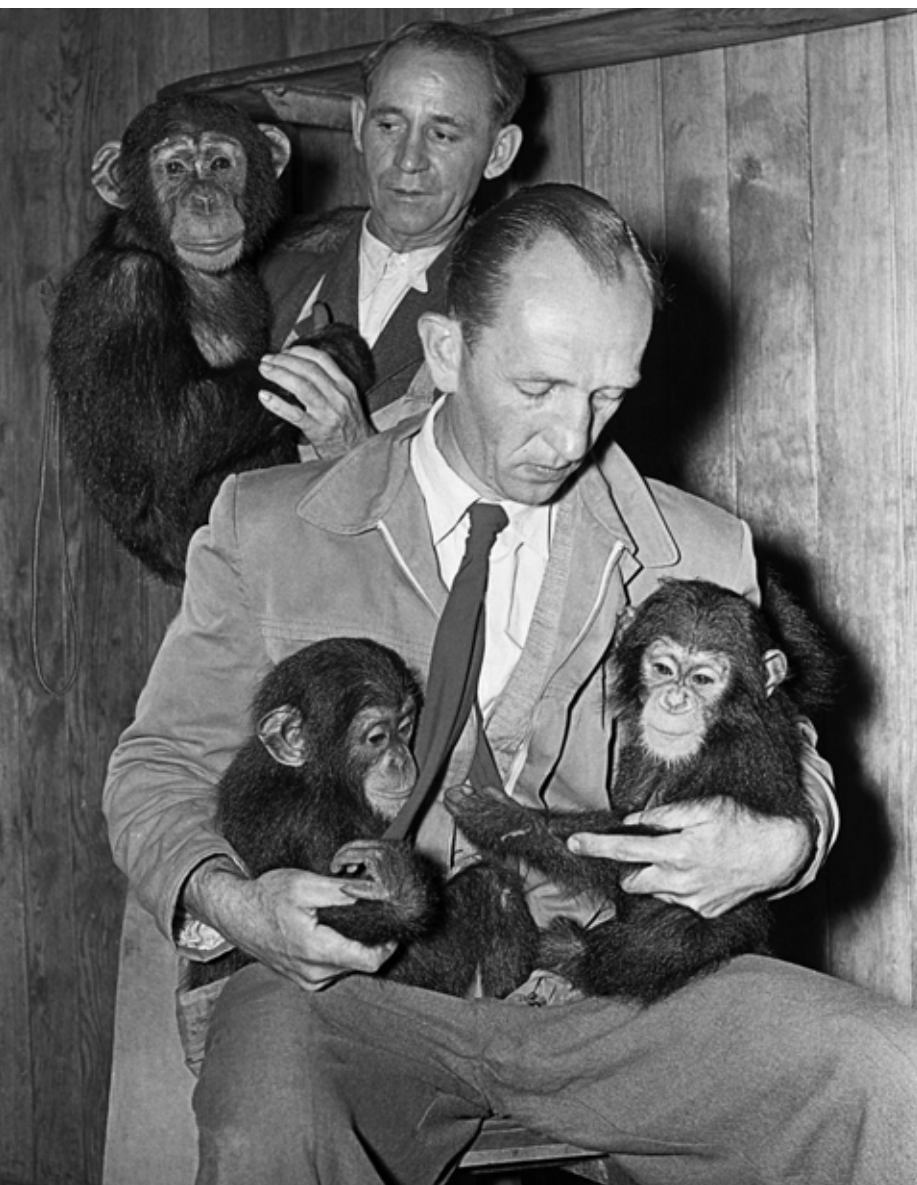
Der Mann hatte er allerdings für sich behalten. Eine gescheiterte Ehe — der Mann war mit 21 Jahren geheiratet und hatte eine Tochter.

Wilde Jagd auf Autodiebe

Verfolgter Wagen überschlug sich — Drei Jugendliche festgenommen

Am Donnerstagmorgen bemerkte ein Funkstreifenwagen auf der Hiltzstraße in Radertal einen Personenkraftwagen, der in schneller Fahrt in Richtung Rondorf fuhr. Als der Fahrer des Personenkraftwagens im Scheinwerferlicht des Funkstreifenwagens sah, wendete er in voller Fahrt seinen Wagen und fuhr mit erhöhter Geschwindigkeit in Richtung Köln zurück. Bei der anschließenden Verfolgung geriet der Personenkraftwagen auf der Hiltzstraße in Radertal auf die Seite und überschlug sich. Drei Jugendliche wurden gefasst.

Fahrer des Wagens habe sich nach dem Unfall entfernt. Im Fahrerhaus des Kraftfahrzeuges fanden die Beamten Blutspuren, die darauf hindeuten, daß der Kraftfahrer schwer verletzt sein mußte. Wie festgestellt wurde, verlor der Lastkraftwagen, der starke Beschädigung aufwies, kurze Zeit vorher auf der Bismarckstraße gestohlen worden. Die Fahnenbonner Straße gestohlen worden. Die Fahnenbonner Straße gestohlen worden. Die Fahnenbonner Straße gestohlen worden.



die unfreiwilligen Asylbewerber unterzubringen, vor allem wenn es sich um Tiere handelt, die eine speziellere Lebensumgebung benötigen. Häufig lassen sich die Neuankömmlinge nur schwer oder gar nicht in eine vorhandene Gruppe integrieren, oder es handelt sich umgekehrt um gruppenbedürftige Einzelexemplare einer Art, die der Zoo gar nicht hält. (Eine einzelne Natter im Terrarium mag ja noch angehen, aber ein Solo-Pinguin im Wasserbecken?) Besonders heikel sind natürlich Primaten-Präsente, vor allem, wenn sie eigentlich gar keine Präsente sind, sondern eine Ankaufoption. Im Grunde handelt es sich dabei um Nötigung. Wer wollte die armen Affen wieder wegschicken, wenn die Zoobesucher sie erst einmal gesehen und ins Herz geschlossen haben. Der „edle Spender“, der dem Kölner Zoo bei Jackie und Susi aus der Klemme hilft, ist der Bankier Eugen von Rautenstrauch. Jackie ist jener Schimpanse, den Zoodirektor Gunther Nogge 30 Jahre später in seiner Erinnerung mit Petermann verwechseln wird. Susi ist jene Susi, die mit Petermann zusammen 1985 die Flucht versuchen wird. Die erste Begegnung der beiden Neulinge mit dem etablierten Star fällt erwartbar reserviert aus. Petermann streckt ihnen zwar gönnerhaft die Hand entgegen, doch Jackie und Susi ducken sich nur ängstlich zusammen. Instinktiv erkennen sie, daß dieser Schimpanse keiner von ihnen ist, sondern einer, der zu den anderen gehört – zu den Menschen. Umgekehrt interessieren Petermann die beiden wenig. Sein Händedruck ist eine Geste der Menschlichkeit. Die zwei aber sind ja nur Affen. Daran wird sich nichts ändern, weder in der Wahrnehmung der Zoobesucher noch in der Wahrnehmung Petermanns.

dem Krieg geboren wurde, folgt der Kleiderordnung der Vorkriegsunterhaltung: derb oder elegant, heimatlich folkloristisch oder weltmännisch im Cut mit Zylinder. Petermann stellt etwas dar und vor. Wie seine honorigsten Mitbürger. Wenn sich der „leeve Jung“ in Köln repräsentativ aufbläht, wird er „staatse Käl“ genannt – ein stattlicher Kerl, eine imposante Erscheinung. Sie kann – muß aber nicht – mit körperlicher Größe verbunden sein. Wem es an natürlichem Bauchvolumen mangelt, kann sich ersatzweise in die Brust werfen und auf diese Weise mit praller Pracht beeindrucken. Das Imponiergehabe stammt aus vormenschlichen Zeiten – und gehört für einen Schimpansen zu den natürlichsten Verhaltensweisen. So ist die Rolle des „staatse Käl“ für Petermann nur instinktive Routine. Und so ist es für ihn ganz selbstverständlich, daß seine aufgeschwollen ausgestellte Wichtigkeit entsprechend Wirkung zeigt und er – wie alle wichtigen Persönlichkeiten – Gegenstand der Portraittkunst wird. Der Kölner Bildhauer Hein Derichsweiler fertigt eine Bronzeplastik des Schimpansen an. Wie viele Kölner wurden je in Bronze gegossen? Und wer von ihnen noch zu Lebzeiten? Vor Petermann niemand, nach Petermann nur Willy Millowitsch. Populärer kann ein Affe kaum werden. Und doch hat Petermann seinen größten Auftritt noch vor sich. Wenn er es nur schafft, sich nicht vom Virus der Randalie infizieren zu lassen, und der ansteckend aufmüpfigen Jugend fernbleibt.

Halbstarke gehen nicht in den Zoo. Petermann geht nicht zu den Halbstarcken. Muß er auch nicht, denn seine Menschenfreunde haben ihm unterdessen ein Motorrad besorgt, mit dem er um den Flamingoweiher brausen kann. Die Maschine ist deutlich erwachsener als das Kinderrädchen. Schließlich trägt Petermann auch keine infantilen Ringelpullis

